

Notversorgung am Hauptbahnhof in Dresden

Zufrieden verfolgte ich ein internationales Eishockey-Spiel, als mich der Anruf meines Chefs erreichte. Kommen sie bitte sofort in die Klinik, wir brauchen sie hier. Mein Einwand, dass ich Bier getrunken habe, wurde mit den Worten entkräftet: „Tut nichts, auf dem Hauptbahnhof ist der Teufel los.“

In der Chirurgischen Klinik angekommen, bemerkte ich neben anderen einberufenen Kollegen etwa 10 bis 12 mehr oder weniger lädierte Bereitschaftspolizisten. Es waren offensichtlich wehrpflichtige Rekruten, die man in Ausgangsuniform (!) ins „Feuer“ geschickt hatte. Von brennenden Autos und Panzern wurde berichtet, nicht sehr ermutigend, wurde ich doch mit einer erfahreneren OP-Schwester einem Rettungswagen mit viel Verbandsmaterial zugeordnet (es brannte aber nur ein Volkspolizei-Pkw aus). Wir sollten einen Verbands- bzw. Ersthilfepunkt in den Räumen der Bahnmissionsmission einrichten.

Vom Haupteingang bzw. den Eingängen aus Richtung Prager Straße war der Bahnhof nicht zu erreichen. Sie wurden durch Tausende blockiert, die entweder auf den Zug mit den Prager Botschaftsflüchtlingen aufspringen wollten (bei der Bahnhofsdurchfahrt muss der Zug langsamer fahren) oder gegen die Regierung der DDR protestierten. Diese Situa-

tion wurde durch das Politbüro provoziert, welches verlangte, dass der Zug gegen Westen unbedingt über DDR-Territorium ausreisen musste. Wir mussten also von hinten über die Bayrische Straße an den Hauptbahnhof heranfahren.

In Richtung Kopfbahnhof einfahrend, kamen wir aber nur bis kurz vor den Durchgang zur Kuppelhalle. Von da und vom Zugang Prager Straße kam uns ein Hagel von Pflastersteinen, Bockwurst- und Gurkengläsern, Holzstücken und anderen Gegenständen entgegengeflogen, die allerdings nicht uns galten. Ein chaotischer Anblick. In die Gegenrichtung versuchte die Polizei mit Feuerwehrschräuchen die Demonstranten vom Bahnhof fernzuhalten. Wir hatten keine Chance, die avisierten Räume der Bahnmissionsmission zu erreichen. Ich erinnerte mich an eine DRK-Baracke hinter dem Bahnhof. Nach Rücksprache mit Verantwortlichen richteten wir dort unseren Stützpunkt ein. Die Verwundeten wurden durch das Deutsche Rote Kreuz und die Polizei gebracht. Wir sahen dann zahlreiche mehr oder weniger banale Verletzungen (Platz- und Schürfwunden, Prellungen, Hämatome usw.). Auffällig waren viele Augenläsionen durch Tränengas, vorwiegend bei Bahnpersonal – Fahrkartenverkäufer – die in den Kartenhäuschen festsaßen. Mir wurde schnell klar, dass wir zu zweit plus Kraftfahrer keine ordentliche Versorgung vornehmen konnten. Wir verlegten nun unser Hauptaugenmerk auf die gerechte Verteilung der Verletzten nach Notversorgung



Bereitschaftspolizei am Dresdner Hauptbahnhof am 4. Oktober 1989

© Rico Pohl

auf die einzelnen Krankenhäuser. Wir wunderten uns, dass kaum schwere Verletzungen vorkamen, sieht man von einer Schädelfraktur ab. Später erfuhr ich, dass die Bereitschaftspolizei einen eigenen Med.-Punkt in den Kellerräumen eingerichtet hatte. Hierhin wurden, wahrscheinlich auf höhere Anweisung, die schwerer Verletzten gebracht. Wie viele es waren und was für Verletzungen vorlagen, habe ich nicht erfahren. Etwa eine Stunde nach Durchfahrt des Zuges begann sich die Menschenmenge zu verlaufen. Gegen 2.00 Uhr wurden wir aus der Pflicht entlassen.

Sechs Stunden später war ich wieder auf dem Hauptbahnhof anlässlich eines Stationsausfluges – vom nächtlichen Chaos war bis auf ein paar fehlende Scheiben nichts mehr zu sehen!

Peter Breitmann, Dresden